

Jüdisches Denken im Lebenswerk Janusz Korczaks

Beim Bedenken der jüdischen Quellen / Wurzeln im Lebenswerk des jüdisch-polnischen Schriftstellers, Kinderarztes und Pädagogen Janusz Korczaks (1878 – 1942) möchte ich wichtige Lebensdaten als bekannt voraussetzen, allenfalls stichwortartig in Erinnerung rufen:

1. Ein schon in ganz jungen Jahren auch als Schriftsteller avancierter Kinderarzt (mit einer exzellenten Ausbildung an der „fliegenden Universität“ in Warschau und mit Studiererfahrungen in Berlin, Paris und London) bricht seine verheißungsvolle Kinderarzt-Karriere ab und errichtet ab 1912 in Warschau ein großes, Aufsehen und Neid provozierendes, Heim für jüdische Sozialwaisen und erprobt in der Folge dreißig Jahre lang eine pädagogische Praxis, die in der unterstützten Selbstverwaltung der Kinder gründet. Und:
2. Eben dieser Schriftsteller, Kinderarzt und Pädagoge Korczak (an Berufen wären noch zu ergänzen: Hochschullehrer, Gerichtsgutachter, Rundfunkautor, Kinderfunksprecher, Sozialpolitiker und Friseur) folgt seinen Waisenkinder 1940 ins Warschauer Ghetto, obgleich er zweifellos hätte „untertauchen“ können. Er begleitet sie schließlich im August 1942 in die Todeskammern zu Treblinka, wo sie zusammen durch Gift-Gas ermordet werden.

Im Folgenden möchte ich Janusz Korczak aus der Erstarrung zum Märtyrer, Helden und Heiligen befreien (daran ist auch die Rezeption Korczaks – nicht zuletzt in Deutschland - schuld) und ihn stattdessen als einen vielseitig- und hochbegabten, vor Ideen und Fantasie sprühenden, tatkräftigen, aber auch einsamen, traurigen (oft sogar sehr depressiven), nicht zuletzt auch tragischen Denker vorstellen.¹

Unsere Überlegungen zielen also nicht auf eine Würdigung des Lebenswerkes versuchen, sondern fragen speziell nach dem Jude-Sein Korczaks und den sich daraus ergebenden Konsequenzen.²

Dies erfolge in drei Etappen. Zunächst seien einleitend wichtige jüdischen Daten im Lebenswerk Korczaks aufgezeigt. Dann seien als jüdischen Wurzeln verdeutlicht:

1. die Hochschätzung des Kindes;
2. die Entschlüsselung der „Hieroglyphe“ Kind.

Dies alles im Kontext einer „pädagogischen Anthropologie“ und mit dem Ziel einer (neuen) ethischen Fundierung des Verhältnisses zwischen dem Erwachsenen und dem Kind.

¹ Kirchner, Michael: Über Trauer, Einsamkeit und Tragik im Lebenswerk Korczaks. In: Ungermann, S. / Brendler, K. (Hrg.): Janusz Korczak in Theorie und Praxis. Gütersloh 2004, S. 67 – 92.

² In früheren Arbeiten konnte ich zentrale Themen Korczaks: die Bedeutung des „heutigen Tages“ / die „Gnade des Augenblicks“, das >Lehre-Sein statt Lehre-Sagen< und die Gerechtigkeit angesichts des „anwesenden Dritten“ (E. Levinas) aus jüdischem Denken ableiten.

Janusz Korczak teilt das Schicksal vieler europäischer jüdischer Intellektueller in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen: sowohl die Assimilation als auch die Tradition werden verworfen. (Ich denke an: Gustav Landauer, Karl Wolfskehl, Franz Kafka, Walter Benjamin.) Die Kraft zur Gegenwartsbewältigung, es waren fraglos sehr schwierige Zeiten, erwuchs diesen Menschen zum einen aus der Sehnsucht³ nach einer besseren Zukunft, zum anderen aber auch aus verborgenen, ungekappten“ Wurzeln im Judentum. (Die Sehnsucht ist für all diese Denker, nicht zuletzt auch für Korczak – vgl. etwa den „Abschiedsbrief an die Zöglinge“ – eine stabilisierende Lebenshaltung. Sie wäre eine gesonderte Untersuchung wert.)

Eben diese Weltanschauung, die des „heimatlosen“ aber sehnsüchtigen Juden prägt auch Janusz Korczak - bei aller leidenschaftlichen Liebe zu Warschau und auch zum sich soeben wieder etablierenden polnischen Nationalstaat.

Im „Ghetto-Tagebuch“ schreibt er 1942: „In Myszyniec war ein alter, blinder Jude zurückgeblieben. Er schlurfte, auf seinen Stock gestützt, zwischen Wagen, Pferden, Kosaken, Kanonen umher. – Wie grausam, einen blinden Greis zurückzulassen. >Sie wollten ihn mitnehmen<, sagte Nascia. >Er sträubte sich, er geht nicht weg, einer muss auf das Bethaus aufpassen.< Mit Nascia schloss ich Bekanntschaft, als ich ihr half, ihr Eimerchen wiederzufinden, das ihr ein Soldat weggenommen hatte und zurückbringen wollte, aber nicht zurückbrachte. Ich bin der blinde Jude, und ich bin Nascia.“⁴

Korczak bleibt bis ins Alter - blind, aber treu – in der Nähe des jüdischen Bethauses und des jüdischen Friedhofs. Gleichzeitig möchte er aber auch als Kind spielend die Welt erschließen.

Das Jude-Sein Korczaks wurde in den ersten Jahren der Rezeption (70er und 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts) als eine „Konversion“ zu den jüdischen Wurzeln infolge des Holocaust und der Ghetto-Situation interpretiert. Diese Sicht erlaubte es der jüdischen Korczak-Bewegung vor allem in Israel, Korczak selbstverständlich als einen der ihren zu beanspruchen. Das führte zu lauten und vehementen Protesten in Polen. (Der Konflikt spiegelt sich auch noch in den Unruhen um die Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1972 in Frankfurt wider.)⁵

Eine „Rückbesinnung“ oder „Konversion“ zum Judentum, die es fraglos bei vielen Juden zu dieser Zeit gab, ist aber für Korczak nicht nachzuweisen. Korczak hat zum einen zeitlebens seine jüdischen Wurzeln nicht verleugnet, sie andererseits aber auch nicht (auch nicht im Warschauer Ghetto) im Sinne einer, wie auch immer gearteten Konfession gelebt. Wichtige Zeugnisse der Auseinandersetzung Korczaks mit dem Judentum habe ich in einem Beitrag für den „Freiburger Rundbrief“ (2003) dargelegt:

- Rezensionen zu jüdischen Büchern;
- die (mehr oder weniger zufällige) Teilnahme am II. Zionistischen Kongress in Basel;
- die Mitarbeit in der Jewish Agency for Palestine;

³ „Die Sehnsucht ist wie eine stille, weiße Taube. Euer Heimweh fliegt auf weißen Flügeln ins elterliche Haus und klopft ans Fenster. >Macht auf.< - Und sie trifft sich mit der weißen Taube eurer Nächsten und gibt ihr einen herzlichen Kuß. Habt die weiße Taube eurer Sehnsucht lieb.“ In: Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 13. Gütersloh 2003, S. 391. Zur Verabschiedung erhielten die Zöglinge Brief: „[...] Wir geben euch eins: Die Sehnsucht nach einem besseren Leben, das es nicht gibt, aber einmal geben wird, nach einem Leben der Wahrheit und Gerechtigkeit. Vielleicht wird euch diese Sehnsucht zu Gott, zum Vaterland und zur Liebe führen. Lebt wohl, vergesst es nicht.“ Ebd., S. 370. Vgl. hierzu die „weiße Taube“ Isaak Babel, Marc Chagall, Paul Celan.

⁴ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 15. Gütersloh 2005, S. 373.

⁵ Es gibt ganz offensichtlich ein spezielles „Polen-Trauma“ von nach Palästina ausgewanderten polnischen Juden.

- die beiden Reisen nach Palästina (1934 und 1936);
- seine Überlegungen definitiv nach Erez Israel auszuwandern;
- die Publikationen über die Reiseeindrücke in Palästina;
- die gerade für unsere Fragestellung wichtigen Briefwechsel mit den befreundeten Familien in Erez Israel.

Ergänzend kommen, das Material lag zur Zeit der Abfassung meines Artikels noch nicht vor, die Arbeiten Korczaks für die „Kleine Rundschau“ hinzu. Korczak diskutiert mit den Kindern Strategien zur Vermeidung von Konflikten zwischen jüdischen und katholischen polnischen Kindern, vor allem ermutigt er die Kinder immer wieder, sich zu den jüdischen Festen und ihrem Brauchtum (insbesondere zum Chanukka- und Purim-Fest) zu äußern. Er selbst verfasste erklärende Beiträge zu diesen Festtagen sowie mehrere Chanukka- und Purim-Spiele für die Theateraufführungen im Dom Sierot.

Eine kritische Bewertung des „Palästina-Materials“ zeigt, dass Korczak selbst „vor Ort“ nicht so sehr an speziell jüdischen Fragen (Land der Väter, Orte der Schrift, orthodoxe oder liberale Strömungen) interessiert war, sondern vielmehr an den sozialen Lebensbedingungen der Menschen dort, vor allem der Kinder. (Dies gilt auch für seine Kibbutz-Studien.) Korczak erlebte den Sinai als einen faszinierenden Berg in der Wüste (Naturerlebnis), als einen Ort einer Gottesbegegnung (Religion), vor allem aber als den Ursprungsort der jüdischen Ethik betrachtet, einer Ethik, die die Sorge um „die Witwe, den Waisen und den Fremden“ ins Zentrum ihres Denkens und Handelns rückt. In diesem Sinne sucht Korczak auch in Erez Israel nicht zuletzt die Begegnung mit den Schwachen und Elenden in der dortigen Gesellschaft, den enttäuschten und verzweifelten Siedlern, oft auch mit den „Arabern“ (Palästinensern, M.K.) und Indern (Gastarbeiter?, M.K.), vor allem mit den dortigen Kindern. Korczak verankert sein „Judesein“ in einer explizit ethischen und nicht in einer nationalen oder kultischen Tradition. Die Briefe aus dieser Zeit zeigen eindrucksvoll, dass eine existentielle Krise in Korczak eine intensive Sinnsuche ausgelöst hat. Von *Allein mit Gott. Gebete derer, die nicht beten*⁶ abgesehen, finden wir in keiner Lebensphase Korczaks eine derartig bohrende Gottsuche. Allenfalls noch im Ghetto-Tagebuch (1942) finden wir noch einmal ein solch intensives Fragen. Gott wird in dieser Situation aber nicht, das mag zunächst verwundern, im Umfeld einer etablierten Religion gesucht – das hätte ja nahegelegen. Korczak kannte fraglos nicht nur das Judentum, sondern auch das Christentum (vor allem in der Form des polnischen Katholizismus) sehr genau. Das lässt sich an dem Büchlein *Allein mit Gott* aufzeigen. Statt dessen begegnen wir bei ihm einer mystischen Gottsuche – ohne eine wie auch immer geartete Vermittlung.

Diese Mystik hat bei Korczak gleichermaßen asketische wie sinnenfrohe Züge. Asketisch zu nennen sind: „Wüste“, „Dürre“, „Hunger“ als „Wege“ ins „gelobte Land“, der willentliche „Verzicht auf eine verbindende Sprache“, die Bejahung der „Sprachverwirrung“. Für sinnenfroh, weltlich, fast pantheistisch (ein Kriterium für echte Mystik) stehen: die Sehnsucht nach Schönheit („bittere Schönheit“), nach Licht, das Verschwinden im Sternenhimmel. „Ich brauche ganz einfach, sowohl den Himmel als auch die Landschaft, den Jordan und den Sand.“ Neben der „Sprachverwirrung“ auch die „Suche nach dem schlichten und magischen Wort“ (März 37, *Brief an Markuze*). Korczak strebt nach dem „Einvernehmen mit Tier und Pflanze“, er möchte mit den „Steinen reden; sie reden wenig und leise, aber sie lügen nicht – und mit den Sternen.“ Intendiert wird die „freie Verbindung mit dem Gras und den Sternen – mit Gott.“ Die Seele „muß von der Sonne durchglüht, vom Seewind durchlüftet, von der Hitze gedämpft werden, die zu grellen Farben müssen vom Sand abgeblendet werden“ (Sept. 37, *Brief an Kutalczuk*). Werden in der Welt – Verschmelzung mit dem Kosmos: diese Art von Mystik ist zum einen fraglos vom „Zeitgeist“ mitgeprägt. Es sei nochmals an den frühen Martin Buber und an Gustav Landauer erinnert. Ich vermute darüber

⁶ Janusz Korczak, *Sämtliche Werke*, Bd. 5, Gütersloh 1997, 29 – 68.

hinaus auch eine Beeinflussung durch ausgesprochen mystische Elemente innerhalb der „Kibbuz-Bewegung“. Korczak begegnete ihr vor Ort und ließ sich offensichtlich von dieser großen „mystischen Leidenschaft“, die „mit der ‚Erlösung‘ des Landes (bei Korczak: ‚Erlösung der Welt‘) verknüpft wurde, anstecken.

Das alles detailliert darzustellen, würde den Rahmen diese Nachmittags sprengen. Man darf aber wohl so zusammenfassen:

1. Korczak verstand sich als einen zwar von der jüdischen Glaubenswelt mitgeprägten, letztlich aber doch freisinnigen Denker, der (ausgesprochen anti-dogmatisch⁷) konfessionslos lebte.⁸ Ein Zitat aus „Allein mit Gott“⁹ mag das belegen: *„Ein einziges Stöhnen, dass ich hilflos bin – schon sind wir beisammen – Du bist bei mir. Wer ist schuld, dass ein wirrer Augenblick gespenstische Trugbilder ins Gehirn warf? Und hier das Allerschlimmste: Dass mir Deine leuchtende Gestalt, Gott, von den Schatten Deiner lügnerischen Interpreten verdeckt wurde. Mich durch finsternes Gesindel zu schlagen, war ich gezwungen. Ihr trügerisches >Geradeaus – falle – zittere – steh auf – nach rechts<. Ihre stickigen Weihrauchschwaden – Gebeine – Rauchfahnen und Weihkerzen – Wunder – Drohungen und Sünden – Mauern – Staub – Ermunterungen und Versprechen – Steintafeln, Lehren und giftige Schwaden. – Ihr: >Zu mir, denn mein Gott ist kein Plunder< – durch die Menge Deiner Gehilfen, Unterhändler, Stellvertreter, Henker, die zurückstießen, frieren machten, verdeckten, nicht gewährten – bin ich zu Dir, mein Gott, geeilt. Darum so spät – darum erst jetzt. [...] Und ich freue mich wie ein Kind – und ich nenne Dich weder einen Großen, noch einen Gerechten, noch einen Guten, sondern sage: >Mein Gott<. Sage: >Mein Gott< und vertraue.“¹⁰*

2. Seine Auseinandersetzung mit Gott, das zeigt auch dieses „Gebet“, ist als eine mystische zu verstehen: Auge in Auge, Herz zu Herz mit Gott.¹¹ Es gibt bei Korczak auch Anklänge an die Jüdische Mystik: Die Geschichte von der „Gott-Suche“ im „Senat der Verrückten“ ist auch als eine „fable mystique“ zu lesen. Der Schluss der Geschichte: Gott „zerfällt“ in eine Fülle kleiner Perlen im kabbalistischen Sinne der Lehre vom Bruch der Gefäße. Im Zimzum vereinen sich diese „göttlichen Funken“ wieder. (Vgl. Gershom Scholem)

3. Vermutlich (eine ausführliche Arbeit zu dieser Problematik bereite ich gerade vor) sympathisierte Korczak (nicht zuletzt über seine engen Kontakte in der Freimaurerloge B’nei B’rith) mit Baruch Spinoza. Das offen auszusprechen hätte ihn nicht nur im christlichen, sondern auch im jüdischen Umfeld in Polen erheblich diskreditiert. Korczak hatte in jungen Jahren (1892) bereits unter massiven Repressionen zu leiden: als Schüler wurde ihm ein Prozess gemacht wegen seiner Aktivitäten in den Volksbüchereien / Bildungsarbeit im Sinne einer „Volkshochschule“. (Es ging um die Verbreitung indizierter Literatur.) Überdies war er 1899 wegen sogenannter „sozialistischer Umtriebe“ (dazu gehörte für die russische Geheimpolizei bereits das Studium an der „Fliegenden Universität“ in Warschau) für einige Wochen ins Gefängnis geworfen worden.¹²

4. Korczak fördert das religiöse Leben der Kinder nicht nur im „Dom Sierot“, dem Heim für jüdische Waisen, sondern auch im „Nasz Dom“, dem Haus für polnische / christliche

⁷ Vgl. hierzu etwa S. Weil: „Jeden Glauben abweisen, der die Leerräume ausfüllen, die Bitternisse lindern soll, [...] kurz jene Tröstungen, die man gewöhnlich in der Religion sucht.“

⁸ „In der Religion der Freiheit ist die Freude keine Sünde.“ In: Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 5. Gütersloh 1997, S. 126.

⁹ Ähnliche „Lästergebete“ gibt es im Werk der österreichischen Dichterin Christine Lavant.

¹⁰ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 5. Gütersloh 1997, S. 48f.

¹¹ „Finde dein eigenes Gebet unter vielen.“ In: Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 5. Gütersloh 1997, S. 187.

¹² Vgl. hierzu: Olczak-Ronikier, Johanna: In the garden of memory. London 2004, S. 72f.

Kinder. (Konflikt mit M. Falska). Es gab im „Dom Sierot“ einen „Raum der Stille“¹³, die jüdischen Feste wurde gefeiert. Korczak ermutigte die Kinder zum „Kaddisch-Gebet“. Der ehemalige Zögling und spätere Vertraute Józef Arnon schreibt in seinen Erinnerungen: *„Das Verhältnis Korczaks zur Religion hatte mystische Züge. Korczak lehnte jeglichen institutionellen Kult im Sinne irgendeiner Kirche ab. Er anerkannte weder eine Hierarchie noch eine verpflichtende Dogmatik in den Religionen. Er sah in der Religion einen Teil des geistigen Lebens des Menschen, ein subjektives Bedürfnis in jedem Alter und in jeder Situation. So kann ich das entschieden bestätigen“*.¹⁴ Ein anderer Zögling erinnert sich: *„Die Sorgen der Kinder waren seine Sorgen. Zum Beispiel war er den elternlosen Buben gegenüber besonders zartfühlend. Morgens und abends sprachen sie im Haus in der Krochmalna das Kaddisch. Sooft er im Haus war, ging er zu ihnen, setzte die Jarmulke auf und betete zusammen mit den Jungen. Wie eine Wolke verdunkelte das Leiden seinen Blick, sein Gesicht drückte unendliche Trauer aus. Wenn ein Kind das Kaddisch beendet hatte, trat er hinzu und küßte es auf die Stirn ‚Mein Lieber! Mein liebstes Söhnchen!‘ flüsterte er. Denn er spürte, was in diesem Augenblick in der Seele eines verwaisten Kindes vor sich geht“*.¹⁵

Trotz all dieser offensichtlichen „Unschärfen“ bezüglich Korczaks „jüdische Identität“ lassen sich aber doch wesentliche Elemente seiner Pädagogik auf genuin jüdisches Gedankengut zurückführen. Unser besonderes Interesse soll heute der Hochschätzung / Hochachtung des Kindes sowie dem Lesen / Entziffern der „Hieroglyphe: Kind“ gelten. Die Bewertung des Kindes in der jüdischen Tradition behandle ich etwas ausführlicher, weil sie mir für den christlich-jüdischen Dialog wichtig erscheint. Wenn ich es recht sehe, gibt es auf christlicher Seite immer noch das Fehlurteil: die Hochachtung des Kindes sei christliches Erbe.

1. Ausgangspunkt für unsere Überlegungen ist die außerordentliche Hochschätzung des Kindes in der jüdischen Tradition. Korczak war als Kind von diesem Vertrauensvorschuss umgeben. Seine Großmutter nannte ihn *„den kleinen Philosophen“*. Als heranwachsender Schüler verbesserte er durch Nachhilfeunterricht und motivierende Bibliotheksdienste die sozialen Chancen der Straßenkinder, die Kinderheilkunde wurde zielstrebig angestrebt, als „Pädologe“ (Wissenschaft vom Kind) verschenkte er sich bis in seinen Tod hinein an die Kinder. Zur Hochschätzung des Kindes in der jüdischen Gesellschaft schreibt Pnina Navè Levinson: *„Überall in der jüdischen Welt sehen wir die Freude, den Stolz an den Kindern. Es ist gewiß so betont, weil jede Minderheit weiß, dass ihre Zukunft von jedem einzelnen Kind abhängt. In der jüdischen Kultur wird zudem seit eh und je betont, dass es auf Lernen und Verstehen ankommt. So heißt es im Psalm 8,3: >Aus dem Munde der Kleinkinder und Säuglinge errichstest du Macht, um deiner Bedränger willen. Feind und Rächer werden so zunichte.< Und an anderer Stelle, Psalm 105,15: >Rührt meine Messiasse nicht an und meinen Propheten tut nichts zuleide< - was so verstanden wird: Die Messiasse, das sind die*

¹³ In einem Chanukka-Spiel schreibt Korczak über das Gebet: *„Das Gebet – das ist wie ein alter Wein, der sich erst dann in Feuer verwandelt, wenn du ihn getrunken hast, wenn er durch den Mund ins Herz und in den Kopf gelangt ist. Je älter der Mensch ist, desto schwächer fühlt er sich. Der Wein aber wird immer stärker. Verstehst du? [...] Es gibt so graue Steinchen, sehr harte, angeblich sind sie irgendwann einmal aus Kohle entstanden. Sie heißen Diamanten. Und wenn man diese Steinchen schleift, blitzen sie – sie sind schön – teuer – man nennt sie – Brillanten. Jedes Wort eines Gebetes war einst ein Diamant, aber die Menschen haben diese Worte so viele Male gesprochen, so oft wiederholt, dass sie sie mit den Lippen und ihrem Atem zu Brillanten geschliffen haben.“* In: Korczak, Janusz: *Sämtliche Werke*. Bd. 14. Gütersloh 2005, S., 606.

¹⁴ Friedhelm Beiner / Silvia Ungermann (Hrsg.), *Janusz Korczak in der Erinnerung von Zeitzeugen*, Gütersloh 1999, S.232

¹⁵ Ebd. S. 322.

Kinder, und die Propheten, das sind ihre Lehrer.“¹⁶ Weiter lesen wir: „In Kenntnis dieser Tatsachen ist zu sagen, dass biblische Elternehrung stets mit der Ehrung der Kinder verknüpft war. Sie waren nach rabbinischer Predigt die Bürgen, denen Gott vertraute, als er Israel die Tora gab. Da die Tora bildlich >Gottes Tochter< genannt wurde, bürgen so die Menschenkinder für das Gotteskind.“¹⁷ „Der Midrasch (Hohelied Rabba 1,4) erzählt, dass Gott von Israel bei der Übergabe seiner Tora eine Sicherheit verlangt habe und als Bürgen weder die Stammväter noch die Propheten akzeptieren wollte; allein die Kinder seien ihm Versicherung genug gewesen, und nur um ihretwillen habe Israel die göttlichen Weisungen empfangen. - >Es heißt (Gen 17,7): ‚Dir Gott zu sein und deinem Samen nach dir; hast du Kinder nach dir, so ruht die Göttlichkeit auf diesen, hast du keine Kinder nach dir, auf wem sollte sie ruhen, etwa auf Holz oder Stein?< (Jebamot 64a)“¹⁸

In Jesaja 54,13 lesen wir: „Alle deine Kinder werden Schüler des Ewigen sein. Groß wird der Friede deiner Kinder sein.“ E. Levinas notiert zu dieser Ausnahmestellung des Kindes: Sie gründe im „Zustand der Aufnahmefähigkeit gegenüber dem, was dauernd ist, und ganz das Gegenteil des >Vaterkomplexes< [...] Die, die die Tora erneuern, indem sie sie aufnehmen.“¹⁹ In diesem Zusammenhang kann man auch von der exemplarischen „Sachlichkeit des Kindes sprechen.“ Der Prophet Maleachi spricht „ER kehrt die Herzen der Väter zu den Kindern.“ (Mal. 3,23f.)

Franz Rosenzweig schreibt in „Der Stern der Erlösung“: „Der Mensch als Geschöpf ist das Vorzeichen auf den Menschen als Gottes Kind. Erfüllung ist mehr als Vorbereitung. Zeichen ist mehr als Vorzeichen. Kind ist mehr als Geschöpf.“²⁰ Diese theologische Aussage gründet vor allem im Bundesschluss Gottes mit Abraham und seinen Kindern. Weiter lesen wir bei Rosenzweig: „... die Hoffnung ist immer kindlich. [Die Liebe ist weiblich, der Glaube männlich.] Vom Kindersinn der Hoffnung her kriegen sie neue Kraft.“²¹

Franz Rosenzweig spricht vom „Bündnis zwischen Enkel und Ahn: durch dieses Bündnis wird das Volk zum ewigen Volk; denn indem sich Enkel und Ahn erblicken, erblicken sie im gleichen Augenblick ineinander den spätesten Enkel und den ersten Ahn. So sind der Enkel und der Ahn, beide einander, und beide zusammen für den, der zwischen ihnen steht, die wahre Verkörperung des ewigen Volkes; wie der zum Bruder gewordenen Mitmensch dem Christen die Kirche verkörpert. An Greisen und Kindern erleben wir unmittelbar unser Judentum. [...] Das Kind mit seinen Fragen ist doch noch ein gewaltigerer Mahner als der Greis; der Greis wir zur Erinnerung, und mögen wir uns auch immerfort nähren aus dem unversieglischen Schatze seines begeisterten Lebens und uns halten und stärken an der Väter Verdienst: das Kind allein zwingt. Nur >aus dem Munde der Kinder und Säuglinge< gründet Gott sein Reich.“²²

¹⁶ Navè Levinson, Pnina: Einblicke in das Judentum. Paderborn 1991, S. 78.

¹⁷ Ebd., S. 80.

¹⁸ Herweg, Rachel Monika: Die jüdische Mutter. Das verborgene Matriarchat. Darmstadt 1995, S., 71f.

¹⁹ Levinas, Emmanuel: Vom Sakralen zum Heiligen. Frankfurt a. M. 1998, S. 54 ff.

²⁰ Rosenzweig, Franz: Der Stern der Erlösung. Frankfurt a.M. 1998, S. 137.

²¹ Ebd., S. 316.

²² Ebd., S. 384f. „Bündnis zwischen Enkel und Ahn: durch dieses Bündnis wird das Volk zum ewigen Volk; denn indem sich Enkel und Ahn erblicken, erblicken sie im gleichen Augenblick ineinander den spätesten Enkel und den ersten Ahn. So sind der Enkel und der Ahn, beide einander, und beide zusammen für den, der zwischen ihnen steht, die wahre Verkörperung des ewigen Volkes; wie der zum Bruder gewordenen Mitmensch dem Christen die Kirche verkörpert. An Greisen und Kindern erleben wir unmittelbar unser Judentum. Der Christ erlebt sein Christentum im Gefühl des Augenblicks, der ihm den Bruder zuführt mitten auf der Höhe des ewigen Wegs; dort drängt sich ihm die ganze Christenheit zusammen; sie steht wo er, er, wo sie – auf der Mitte der Zeit zwischen Ewigkeit und Ewigkeit. Anders zeigt uns der Augenblick die Ewigkeit: nicht im Bruder, der uns zunächst steht, sondern in denen, die uns zufernst stehen in der Zeit, im Ältesten und im Jüngsten, im Greis der mahnt, im Knaben der fragt, im Ahn der segnet und im Enkel der den Segen empfängt. So spannt sich uns die Brücke der Ewigkeit – vom Sternhimmel der Verheißung, der sich über dem Berg der Offenbarung wölbt von wo der Strom unseres ewigen Lebens entspringt, bis hin zum unzählbaren Sand der Verheißung, an den das Meer

Auch die „Ordnung“ des Sedermahls verdeutlicht die Hochschätzung des Kindes. Franz Rosenzweig schreibt in „Der Stern der Erlösung“: „Das Seder Mahl [...] ist recht eigentlich unter den vielen Mählern des geistlichen Jahres das Mahl schlechtweg. [...] Das Wort der Freiheit leuchtet über ihm von Anfang an. Die Freiheit des Mahls, bei dem alle gleich frei sind, zeigt sich [...] gerade darin, dass das jüngste Kind zu Worte kommt und dass sich nach ihm, nach seiner Art und Reife, die Tischreden des Hausvaters richten; das ist ja das Zeichen der echten freien Gesellschaft im Gegensatz zu allem Unterricht, der stets herrschaftlich, nie genossenschaftlich verfasst ist, dass gerade der verhältnismäßig noch am nächsten dem Rande des Kreises Stehende das Gesetz für die Höhenlage der Unterhaltung gibt; ihn muss sie noch einziehen; keiner der leiblich anwesend ist, darf ausgeschlossen bleiben; die Freiheit der Genossenschaft ist stets die Freiheit aller, die ihr angehören. [...].“²³

Der Gedanke der „Genossenschaft“ (die übrigens auch wesentlich das Denken Martin Bubers mitbestimmte) hat nicht nur die Pädagogik Franz Rosenzweigs (bei ihm mehr auf das Lehrhaus / Volkshochschule bezogen) geprägt, sondern als jüdisches Element auch Janusz Korczak mitbestimmt. Die „Genossenschaft“ versteht sich als Gleichwertigkeit und Gleichrangigkeit von Erwachsenen und Kind. Es gibt sogar Textpassagen, in denen Korczak den Erwachsenen dem Kind unterordnet. „Ihr pflegt zu sagen: >Der Umgang mit Kindern ist anstrengend.< Ihr habt recht. Ihr sagt: >Weil wir uns zu ihren Begriffen hinunterlassen müssen.< Herablassen, hinunterbeugen, uns krümmen, klein machen. Ihr irrt! Nicht das ist es, was uns anstrengt. - Sondern – dass wir uns aufschwingen müssen zu ihren Gefühlen. Aufschwingen, emporrecken, auf die Zehenspitzen stellen, heranreichen. Um sie nicht zu verletzen.“²⁴ „Ich falle (vor ihnen) auf die Knie.“²⁵ Korczak spricht vom „heiligen Dialog der Gefühle“²⁶, er bekundet die „Achtung vor ihren Geheimnissen“²⁷

Korczak erhoffte, ja versprach sich durch das Kind sich die Rettung der Welt, durch jedes einzelne Kind. In seinen Briefen aus dieser Zeit lesen wir: „*Die einzige Rettung: das Kind*“ (1937). „*Den Glauben an das künftige Leben mit dem Kind als einer Hoffnung verbinden*“ (1933). „*Als Ausgangspunkt das Kind wählen*“ (1934). „*Hin zu den Kindern – zu*

spült, darein jeder Strom mündet, das Meer, aus dem einst der Stern der Erlösung aufsteigen wird, wenn seinen Fluten gleich die Erde überschäumt von Erkenntnis des Herrn. [...] Das Kind mit seinen Fragen ist doch noch ein gewaltigerer Mahner als der Greis; der Greis wir zur Erinnerung, und mögen wir uns auch immerfort nähren aus dem unversieglischen Schatze seines begeisterten Lebens und uns halten und stärken an der Väter Verdienst: das Kind allein zwingt. Nur >aus dem Munde der Kinder und Säuglinge< gründet Gott sein Reich.“

²³ „Das Seder Mahl, an dem der Hausvater die Seinen um sich vereint, ist recht eigentlich unter den vielen Mählern des geistlichen Jahres das Mahl schlechtweg; es ist das einzige, das von Anfang bis zu Ende eine gottesdienstliche Handlung darstellt und so von Anfang bis zu Ende [...] liturgisch geregelt ist. Das Wort der Freiheit leuchtet über ihm von Anfang an. Die Freiheit des Mahls, bei dem alle gleich frei sind, zeigt sich an in dem, was mit andrem noch >diese Nacht unterscheidet von allen Nächten<: dem >angelehnten< Sitzen: sie zeigt sich, lebendiger noch als in dieser Erinnerung an das antike zu Tische Liegen der Gäste beim Symposium, darin, dass gerade das jüngste Kind zu Worte kommt und dass sich nach ihm, nach seiner Art und Reife, die Tischreden des Hausvaters richten; das ist ja das Zeichen der echten freien Gesellschaft im Gegensatz zu allem Unterricht, der stets herrschaftlich, nie genossenschaftlich verfasst ist, dass gerade der verhältnismäßig noch am nächsten dem Rande des Kreises Stehende das Gesetz für die Höhenlage der Unterhaltung gibt; ihn muss sie noch einziehen; keiner der leiblich anwesend ist, darf ausgeschlossen bleiben; die Freiheit der Genossenschaft ist stets die Freiheit aller, die ihr angehören. So wird dies Mahl ein Zeichen der Berufung des Volkes zur Freiheit. Dass diese Berufung nur Anfang, nur die Schöpfung des Volks ist, das zeigt sich in der andren Seite dieses Hervortretens des jüngsten Kindes: das ganze nimmt dadurch, dass das Jüngste allein eigene Stimme gewinnt, nun doch die Form des Unterrichts an: der Hausvater spricht, und das hört zu und gewinnt erst im Laufe des Abends mehr und mehr gemeinsame Selbständigkeit, bis sich in den Lobgesängen und den zwischen göttlichem Geheimnis und weinseligem Scherz mitteninne schwebenden Tischliedern des zweiten Teils alle ursprünglich in der Mahlgenossenschaft selbst noch herrschaftliche Ordnung ganz in der Gemeinsamkeit gelöst hat.“

²⁴ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 3. Gütersloh 2000, S. 135.

²⁵ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 168.

²⁶ Ebd., S. 337.

²⁷ Ebd., S. 183.

den Kindern“ (1936). „Das Kind spielt die führende Rolle bei der geistigen Gesundung des Menschen“ (1936). „Ich glaube daran [...] als Kind wieder zu euch zu kommen“ (1937).

Korczak schätzte das Kind nicht nur hoch ein, er traute ihm auch sehr viel zu. Sie sollten nicht nur, sondern konnten offensichtlich das gesamte, komplexe Zusammenleben im „Dom Sierot“ selbst regeln.

Die Bedeutung des Kindes wollte Korczak durch mehrere große Projekte bekunden. Von seinem Plan, unter dem Titel „Kinder der Bibel“ die Kindheit von Moses, König David, König Salomon und Jesus zu beschreiben (richtiger wäre von: „zu meditieren“ zu sprechen), ist nur das Büchlein über „Das Kind Moses“ fertiggestellt worden. Zu dem Vorhaben, die Schriften des 1. und 2. Testaments durch ein drittes Epos „Bibel des Kindes“ zu einer Trilogie zu erweitern, das die „Dritte Landnahme Israels“ durch das Kind beschreiben sollte, liegen uns nur andeutende Notizen vor. Unterstützt von Dichtern und Musikern sollten Kindergarten- und Schulkinder in Erez Israel die Neuschöpfung Israels besingen.²⁸ Was Korczak vorschwebte mag man aus der Passage in „Das Kind Moses“ erahnen

Er reflektiert hier die Einrichtung der Sozialreformen des „Sabbatjahres“ und des „Jobeljahres“ auf seine Weise. Gemäß der *Tora* sollen in jedem siebten Jahr die Felder brach liegen, die Weinstöcke nicht beschnitten werden und die israelitischen Sklaven freigelassen werden. Auf jedes 7. Sabbatjahr folgt dann ein Jubeljahr mit allgemeiner Sklavenbefreiung, dem generellen Schulderlaß und der Pfandrückgabe. Dieses zentrale Gebot in der jüdischen Ethik ist für Korczak nicht das Gebot von Schriftgelehrten oder Propheten, sondern das Postulat eines Kindes („Mose“ ist gleich „Kind“). Korczak schreibt: *„Der Lehrer sitzt in dem königlichen Innenhof und lehrt die alte Geschichte (vom Pharao und der Enteignung der Bauern, ‚bis er das ganze Volk zu seinen Sklaven machte‘, M.K.), und die Kinder, die zu seinen Füßen sitzen, hören aufmerksam zu [...] Moses sagte: ‚Es ist nicht gut, den Boden auf ewig zu verkaufen; im Jubeljahr gibt es die Einlösung, dann kehrt jeder auf seinen Besitz zurück und wird kein Joch und keine Unterdrückung erfahren‘. Darauf sagte der Lehrer: ‚Nicht die Kinder machen hier die Gesetze.‘ Aber Mose erwiderte: ‚Jeder, der heute ein Kind ist, wird morgen ein Mann seines Volkes sein‘.“*²⁹

Über diese allgemeine Hochachtung dem Kind gegenüber („Das Recht des Kindes auf Achtung“) hinaus hat Korczak auf eine sehr eigenwillige Weise die pädagogische Beziehung reflektiert. Diesen Gedanken soll der zweite Abschnitt unserer Ausführungen dienen.

2. In der gegenwärtigen Pädagogik wird das Verhältnis des Kindes zum Erwachsenen nicht mehr ausschließlich als ein (auf verschiedene Weise zu ergänzendes) Noch-nicht, als ein Defizit, sondern auch als ein gleichwertiges Anders-Sein, als Differenz aufgefasst. Janusz Korczak reflektiert diese Differenz auf eigenwillige und radikale Weise. Er definiert das Kind als einen vorgegebenen „fremden Text“, als eine „Hieroglyphen-Schrift“, als ein „Buch in einer Fremdsprache“, als „Rätsel“. Diese „Schrift-Rätsel“ sind vom Erzieher zu entziffern, zu entschlüsseln und zu übersetzen.

Anhand von vier kleinen Textausschnitten, alle in für Korczak entscheidenden Lebensabschnitten formuliert und in wichtigen Schriften festgehalten, möchte ich dies Theorem und die Auswirkungen für die pädagogische Praxis mit Ihnen reflektieren.

(1) In „Die Schule des Lebens“ (Korczak soll 1908 als junger Kinderarzt mit seinem „Lehrbuch-Wissen“ das „Buch des Lebens“ lesen) schreibt er: „Dieses Fremde da, das sich bewegt, ist ein Buch, das in der einzigen Sprache geschrieben ist, die er nicht versteht – der Sprache des Lebens. Aus fünf ihm bekannten Ausdrücken muss er eine ganze Seite entziffern;

²⁸ Vgl. hierzu die Bedeutung des Epos bei Sigmund Freud.

²⁹ Janusz Korczak, *Sämtliche Werke*, Bd.5, Gütersloh 1997, 208.

das würde er vielleicht noch schaffen, denn er hat ja Mathematik gelernt – also kann er Rätsel lösen. Aber von den zehn Ausdrücken, die er versteht – widersprechen drei einander.“³⁰

(2) In „Wie liebt man ein Kind“ lesen wir (Korczak wechselt 1916 - 1918 von der Pädiatrie zur Pädagogik hinüber): „Das Kind ist wie ein Pergament, dicht beschrieben mit winzigen Hieroglyphen, von denen du nur einen Teil zu entziffern vermagst; einige kannst du löschen oder nur durchstreichen und mit eigenem Inhalt anfüllen.“³¹

(3) „Ich habe interessante Bücher gelesen. Jetzt lese ich interessante Kinder. Sag nicht: >Ich weiß schon.< Ich lese einmal, zweimal, dreimal und zehnmal das gleiche Kind, und ich weiß immer noch nicht viel, weil ein Kind über eine eigene Welt verfügt.“³² „Das Kind ist ein Buch, in dem du liest.“³³

(4) Schließlich schreibt Korczak 1939 (er hat die Ausreise nach Palästina endgültig verworfen und kehrt zu seinen Kindern nach Warschau zurück) an Józef Arnon: „Der Juli war bezaubernd. Zwanzig neue Kinder zu entziffern, wie zwanzig Bücher, geschrieben in einer halbbekannt Sprache, im übrigen beschädigt, mit fehlende Seiten. Ein Bilder- ein Kreuzworträtsel: ein Paar verbummelte Latschen, ein Splitter im Fuß, ein Streit um die Schaukel, ein abgebrochener Ast“.³⁴

Zur Metapher Buch für das Kind sei aus der Gemara (Traktat Nidda 30b/ 31a) zitiert – ich weiß nicht, ob Korczak diesen Text kannte: „Das Kind im Leib der Mutter gleicht einem zusammengeschlagenen Buch / einer zusammengeschlagenen Schreibmappe: Die Hände an den beiden Schläfen, beide Armgelenke an den beiden Kniegelenken, beide Fersen an den beiden Hinterbacken, und der Kopf befindet sich zwischen den Schenkeln; der Mund ist geschlossen und der Nabel offen. [...] Kommt es in den Weltenraum, so wird geöffnet, was geschlossen war, und geschlossen, was geöffnet war.“ (Geschlossen wird das Wissen um die Tora, von dem man annahm, dass die Ungeborenen es besaßen.)³⁵

Korczaks Auseinandersetzung mit der „Hieroglyphe: Kind“, mit dem „Rätsel: Kind“ ist, wie ich meine, in zweifacher Hinsicht von Bedeutung. Sie bewahrt ihn zum einen vor einer „Romantisierung“ des Kindes und vor einer „mythischen Überhöhung“ und sie stellt zum zweiten das pädagogische Verhältnis in eine neue ethische Dimension.

Die im Anschluss an die „Bewertung des Kindes im Judentum“ von Korczak angeführten Zitate zur „Neuschöpfung der Welt durch das Kind“ rücken ihn, das sei ausdrücklich festgehalten, in die Nähe von Maria Montessori. (Eine Nähe, die fraglos nicht unehrenhaft ist. Es gibt im Werk Korczaks auch Spuren seiner Rezeption der Pädagogik Montessoris, vermittelt vermutlich durch seine Mitarbeiterin Stefa Wilczynska.) Für Montessori hat das Kind so etwas wie „Erlöserfunktion“.

Ich zitiere, weil prägnant formuliert aus Jörg Zirfas „Pädagogik und Anthropologie“: „Normale Kinder sind wie Wunder, und dem Pädagogen bleibt lediglich, dieses Wunder wahrzunehmen und anzuerkennen. Das Wunder der Wandlung oder Bekehrung, der Konversion zum Heil, geht von den Kindern selbst aus. Kinder bilden somit die Möglichkeit, dass die zyklische Erneuerung der Welt immer wieder von vorne begonnen werden kann. So lauten die Schlusssätze von ihrem in Deutschland wohl bekanntesten Buch *Kinder sind anders*: >Aber das Kind erhebt immer wieder und kehrt immer wieder, frisch und lächelnd, um unter den Menschen zu leben. Wie Emerson³⁶ sagt: das Kind ist der ewige Messias, der immer wieder unter die gefallen Menschen zurückkehrt, um sie ins Himmelreich zu führen< (ebd., S. 221). Dem Kind kommt in dieser Pädagogik eine Erlöserqualität zu, weil

³⁰ Korczak, Janusz.: Sämtliche Werke. Bd. 7. Gütersloh 2002, S. 432.

³¹ Korczak, Janusz.: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 13.

³² Korczak, Janusz.: Sämtliche Werke. Bd. 9. Gütersloh 2004, S. 473.

³³ Ebd., S. 483.

³⁴ Korczak, Janusz.: Sämtliche Werke. Bd. 15 (in Vorbereitung).

³⁵ Herweg, Rachel Monika: Die jüdische Mutter. Das verborgene Matriarchat. Darmstadt 1995, S., 22.

³⁶ Emerson bezieht sich hier offensichtlich, wie oben dargelegt, auf den Psalm 105, 15.

seine Existenz noch von einer Gegenwärtigkeit gekennzeichnet ist, in der sich Zeit und Ewigkeit verbinden. Weil das Kind >anders< als der Erwachsene ist, behält es durch seine Möglichkeiten eines präsentischen Zeiterlebens im Spiel ein fast sakrales Geheimnis dessen, was sein könnte.“³⁷

Korczak hingegen liest das Kind – und das ist nun keine verbale Spitzfindigkeit – nicht exklusiv als „hieros“ / Heiliges, sondern als „Hieroglyphe“, als „Rätsel des Heiligen“. Korczak ist und bleibt Realist.

Bei aller Faszination durch das „Wunder Kind“, bei aller Verehrung seiner Geheimnisse beschreibt er schonungslos auch die destruktiven Tendenzen, die in Kindern stecken. Er wusste um den Terror, den sie ausüben können, allein und erst recht in der Gruppe. Er war und blieb Realist: „Die Birke bleibt Birke, eine Eiche eine Eiche, eine Klette eine Klette.“³⁸

Korczak ist Experte in den „Partisanen-Techniken“ des Kindes zur Abwehr von Erziehungsstrategien.³⁹

Korczak liest das Kind auf beeindruckende Weise: die „philologische Achtsamkeit“ führt bei ihm direkt in den Bereich ethischer Achtung hinüber. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien einige Hinweise Korczaks wiedergegeben:

(1) Dem Kind begegnete Korczak sein Leben lang in der Haltung des „schöpferischen Nicht-wissens“. Seine vielzitierte Schrift „Wie liebt man ein Kind“ wird durch folgende Text-Passage eröffnet: „*Wie, wann, wie viel – warum? Ich ahne viele Fragen, die auf Antwort warten, Zweifel, die Aufklärung fordern. [...] >Ich weiß nicht< - das ist in der Wissenschaft der Ur-Nebel, aus dem die sich neu formenden Gedanken auftauchen und sie kommen der Wahrheit immer näher. >Ich weiß nicht<, das ist für den mit dem wissenschaftlichen Denken nicht vertrauten Geist eine quälende Leere. Das schöpferische >Ich weiß nicht< des modernen Wissens vom Kind ist wunderbar, voller Lebendigkeit, voller hinreißender Überraschungen – und ich möchte lehren, es zu verstehen und zu lieben.*“⁴⁰ Am Ende des Buches reflektiert Korczak über den „schöpferischen Prozess des Hineinhorchens in die eigenen Gedanken, die (immer) noch nicht fest umrissen und erprobt plötzlich auftauchen. [...] Also noch etwas hinzufügen? Das würde bedeuten, noch einmal anzufangen, zu verwerfen, was ich nicht weiß, neuen Problem zu begegnen, die ich noch kaum zu ahnen beginne, ein neues Buch zu schreiben, ebenfalls ohne Abschluss.“⁴¹

„Schöpferisches Nicht-Wissen“ – „ohne Abschluss“. so umschreibt Korczak also seine Haltung dem Kind gegenüber. Dieser radikale „Antidogmatismus“ begegnet uns auch in der Haltung des jüdischen Gelehrten gegenüber der Thora und dem Talmud. In (ebenfalls säkularisierter Form) begegnen wir dieser Haltung bei Hannah Arendt. Im „Denktagebuch“ differenziert sie zwischen dem Zweifel und dem Misstrauen: „Nicht der Zweifel, (sondern leider nur, M.K.) das Misstrauen ist der Anfang der modernen Philosophie und Wissenschaft. Zweifel ist das Sich-in-Zwei-Spalten alles echten Denkens, das sich der Pluralität des Menschseins bewusst bleiben will. Der Zweifel hält dauernd gerade die andere Seite, die Seite des Anderen offen; er ist in der Einsamkeit und nur in ihr die absolut notwendige Repräsentation des Anderen; Zweifel ist das *autos autow* , das zum Monolog geworden ist, der Dialog mit sich selbst, indem >ich< auch ein Anderer sein muss.“ (S. 393)

Korczak verknüpft das Verstehen des Kindes und die uneingeschränkte Liebe zum Kind mit dem „schöpferischen >Ich weiß nicht<“ des Erziehers. Nur das „schöpferische Nicht-Wissen“ bewahrt vor einer, wie auch immer gearteten, „ideologischen“ (dem je eigenen Logos des Erziehers folgenden) „Text-Interpretation“. Korczak stellt Fragen und stellt sich in Frage,

³⁷ Zirfas, Jörg: Pädagogik und Anthropologie. Stuttgart 2004, S. 18.

³⁸ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 194.

³⁹ Kirchner, Michael: Das Kind lebt >anderswo in der Zeit<. Korczaks pädagogisches Handeln am Ort und in der Zeit des Kindes. In: Pädagogische Rundschau 1/ 2002, S. 81 – 91.

⁴⁰ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 10.

⁴¹ Ebd., S., 138

Fragen nicht der Antwort wegen, sondern um zu immer neuen Fragen zu gelangen.⁴² Er würde dem Philosophen E. Jabes zustimmen: „Fragen heißt, sich in jedem Augenblick zu sagen, das reicht noch nicht, ich muss noch weiter gehen. Dies führt zu etwas Neuem, das wiederum befragt werden muss.“⁴³

(2) Der Erzieher muss auf jegliche „autoritäre Lesart“ verzichten. Korczak spricht in diesem Zusammenhang vom „Löschen“, „Durchstreichen“ und „Mit-eigenem-Inhalt-Anfüllen“ des Originaltextes. Diese „Eingriffe“ sind bereits „Ideologie“. Der „Text“ ist dem „Macht-Bereich“ des Erziehers ausgeliefert. Das „Heute“ und „Jetzt“ des Kindes, die je „eigene Vorgeschichte“, und die je „eigene Zukunft“ werden durch den Erzieher „kolonisiert“.

Die Grundhaltung im Umgang mit dem „fremden Text“ dürfte am ehesten dem „Kommentieren“ entsprechen. In der jüdischen Tradition gelten der Text und die Schrift als unantastbar (wir erinnern: Hiero-glyphe). Korczak: „Das dogmatische Milieu [...] zerstört das Kind, das ihm geistig fremd ist.“⁴⁴

(3) Korczak erprobte zeitlebens die „Interpretationsgemeinschaft“ von Erzieher und Kind.⁴⁵ Von fraglos zentraler Bedeutung für das wechselseitige Verstehen, die Entschlüsselung des „Textes Kind“ ist das Kind selbst. Für Korczak ist das Kind Experte in „Sachen Kind“. Die „Kreuzwort-, Silben- und Bilderrätsel“ lassen sich lösen, wenn sich Erzieher und Kind gegenseitig beim „Buchstabieren“ helfen, allerdings nicht mit „Buchstaben aus (Lehr)Büchern, sondern mit „Buchstaben aus dem Leben“⁴⁶. Wesentliche Lesehilfe für den Erzieher ist bei Korczak die „Erinnerung an das Kind in dir selbst“. Erinnerung als ein bei sich selbst in der Tiefe Suchen und Fragen; dies allerdings nicht als Regression, sondern als Re-flexion, als Nach-denken, als Anamnese.

Korczak reflektiert unter den Metaphern „Rätsel“ oder „Hieroglyphen-Text“ das Kind als den „Fremden in der Nähe“ (Meyer-Drawe / Waldenfels).

Die Hieroglyphe als „fremdes Schriftzeichen“, als „Schriftzeichen des Fremden / des Anderen“⁴⁷ fordert also nicht nur zum Lesen eines „Textes“, sondern auch zum Lesen des Anderen heraus. So verwundert es nicht, wenn etwa bei jüdischen Denkern wie Lévinas, Jabes und Derrida „Schrift“ für „Gesicht“ und „Gesicht“ für „Schrift“ steht. Das Gesicht ist „Sprache des Ungehörten, Sprache des Unerhörten, Sprache des Ungesagten, Schrift.“⁴⁸ Dem Entziffern von Hieroglyphen entsprechen das Lesen der „Zeichen“ / „Anzeichen“ im Gesicht, das Lesen der „Spuren“ im Gesicht des Anderen.⁴⁹ Dies „Spurenlesen“ gilt dem „anderen Text“, dem Text des Anderen. Sehend / lesend ist der Erzieher dem Anderen, dem Kind ausgeliefert. Das Kind nimmt ihn in Anspruch. Dieser Anspruch ist dem Gesicht eingeschrieben, das Gesicht sucht wie eine Schrift seinen Leser (E. Lévinas: „le visage parle“). Korczak sagt uns, was er in manchem Kinder-Gesicht liest: „Es gibt einige Kinder,

⁴² Vgl. hierzu: Kirchner, M.: Mit Janusz Korczak: „Der Ungeduld der Frage ein Jahrhundert der Geduld entgegensetzen“ (E. Jabes). In: Kirchner, M.: Von Angesicht zu Angesicht. Janusz Korczak und das Kind. Heinsberg 1997, S. 74ff.

⁴³ Legueil, J.: Und Jabes. Hommage. Stuttgart 1994, S. 67.

⁴⁴ Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999. S., 65. Wenig später lesen wir: „Wenn der dogmatische Einflussbereich das Aufwachsen eines passiven Kindes begünstigt, so ist der idealistische ein Nährboden für aktive Kinder. Ich meine, dass viele schmerzliche Überraschungen hier ihre Ursache haben: Dem einen Kind gibt man die in Stein gehauenen Zehn Gebote, während es diese aus der Glut des eigenen Herzens hervorbringen möchte; das andere zwingt man zur Suche nach Wahrheiten, die es fertig geliefert bekommen möchte. Das kann man übersehen, wenn man sich dem Kind nähert mit einem >Ich mache einen Menschen aus dir<, und nicht mit dem forschenden: >Was kannst du werden, Mensch?“ (S.66)

⁴⁵ Diese „Interpretationsgemeinschaft“ ist für Korczak unerschöpfliche Quelle „narrativer Inspiration“.

⁴⁶ Korczak, J.: Verteidigt die Kinder. Gütersloh 1978, S. 17.

⁴⁷ In diesem Sinne auch S. Freud: Schrift als die Sprache des Abwesenden.

⁴⁸ Lévinas, E.: Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität. Freiburg 1987, S. 10.

⁴⁹ Die „Spur“ lässt sich E. Lévinas zufolge nicht wie das „Zeichen“ in eine vorgängige Ordnung integrieren, sie kommt aus dem „Jenseits des Seins“ und weist auch dorthin.

die nicht das Alter ihrer zehn durchlebten Jahre haben. Sie tragen das Gewicht vieler Generationen; in ihren Gehirnwindungen hat sich die Qual vieler leidvoller Jahrhunderte angehäuft. [...] Nicht das Kind ist es, das hier weint, es weinen die Jahrhunderte, Schmerz und Sehnsucht wehklagen.⁵⁰ Korczak liest im Gesicht des Kindes aber auch: „In jedem glüht ein eigener Funke, der ein Feuer des Glücks und der Wahrheit entzünden kann.“⁵¹ Im Gesicht des Kindes ist also beides zu lesen: Schmerz und Glück. „In seinem Gesicht erscheint der Andere im Zugleich von äußerster Fragilität und unendlichem Widerstand, von Betteln und Gebot, Vollmacht und Ohnmacht.“⁵²

Das Gesicht des Kindes bringt den Erzieher „aus der Fassung“, „außer sich“, entlarvt pädagogischen Eigen-sinn“ als „Ideologie“, wersetzt sich der Aneignung, öffnet aber auch für das faszinierende Andere⁵³.

Abschließend seien Konsequenzen für eine (neue) ethische Fundierung des Verhältnisses zwischen dem Erwachsenen und dem Kind formuliert. Die Beziehung zwischen dem Erwachsenen (insbesondere dem Erzieher) und dem Kind wird bei Korczak weder als eine intentionale (teleologische: ich erziehe auf etwas hin) noch als eine kommunikative (ich erziehe auf den Ausgleich von Geltungsansprüchen hin), sondern als eine „responsive“ (ich antworte auf den Anspruch des Anderen hin) gedacht. Eine solche Theorie der Responsivität⁵⁴ begründet menschliches Denken und Handeln in der Antwort. Antwort auch im Sinne von Verantwortung. (Im Englischen: answer – response) Die Antwort definiert sich also als die Art und Weise, in der wir auf Fremdes eingehen, ohne dass wir das Fremde / Andere durch Aneignung aufheben.⁵⁵

Der beste ethische Entwurf bleibt wirkungslos, wird er nicht als Herausforderung wahrgenommen. Janusz Korczak zeigt vielerorts nicht nur die Strukturen der Responsivität in der pädagogischen Beziehung auf, sondern er „sensibilisiert“ auch für die Wahrnehmung und Pflege dieser „responsiven Dimension“.

Als „Beweis“ für das Gesagte möchte ich mit wenigen Worten Korczaks Geschichte „Ein kleines Weinen in der dunklen Nacht“⁵⁶ kommentieren, mit der „Das Internat“ in „Wie liebt man ein Kind“ endet. In dunkler Nacht vermag nur der aufmerksame Hörer dies leise Weinen zu hören. Das Kind hat offensichtlich Schmerzen. Zahnschmerzen? Korczak staunt darüber, dass diese „Zahnschmerzen“ vom Kind selbst mit seiner Lebens- und Leidensgeschichte verknüpft werden. Die Beachtung dieser Verknüpfung lässt zuhören, anhören und vernimmt schließlich aus dem Antlitz des Kindes die entscheidende Frage: „Darf ich trotz der Dummheiten, die ich gemacht habe, weiter hier bei euch bleiben?“ Korczak sichert ihm dies zu.⁵⁷ Das Kind schläft friedvoll ein.⁵⁸

⁵⁰ Korczak: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 209.

⁵¹ Korczak, J.: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 62.

⁵² Sandherr, S.: Emmanuel Lévinas: Extremer Humanismus Gottes. In: Valentin, J. u. Wendel, S.: Jüdische Traditionen in der Philosophie des 20. Jahrhunderts. Darmstadt 2000, S. 155.

⁵³ Fraglos einer der Orte für „eros“ im pädagogischen Verhältnis. Aber auch ein Ort für die Einübung der Balance zwischen Eigenkraft und Fremdkraft. Bernhard Waldenfels spricht in diesem Zusammenhang von dem „Gefüge aus Fremdkraft und Eigenkraft“, von Ichstärke und Ichschwäche, „wobei die entscheidende Ichstärke eben daran liegt, dass das Ich Fremdes aushält, es an sich herankommen lässt und nicht nur in allem, was es erhält, sich selbst erhält.“

⁵⁴ Im deutschen Sprachraum – im Anschluss an E. Husserl, M. Merleau-Ponty und E. Levinas – vor allem von B. Waldenfels dargelegt. So etwa in: Waldenfels, B.: Antwort-Register. Frankfurt a. M. 1994.

⁵⁵ Ansätze dieses Denkens tauchten unter „Eros“ und „Pathos“ in der Erziehung auf.

⁵⁶ Korczak, J.: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 210.

⁵⁷ Im Sinne einer „Transformation des Wem des Pathos in ein Wer der Antwort“. Vgl. B. Waldenfels in: „Phänomenologie der Aufmerksamkeit“. A.a.O., S. 42.

Ausgangsort für die Wahrnehmung der „responsiven Dimension“ ist die bereits mehrfach erwähnte Fragehaltung, die sich nicht mit dem „Vorhandenen“ abfindet, sondern die sich nach Anderem „sehnt“ (desir). In Momenten (kairos) der Aufmerksamkeit (attention) erscheint Ungewöhnliches und Neues. Lévinas spricht in diesem Zusammenhang von der „intentionlosen Wachsamkeit“. Gerade dies „des-inter-esse“ (Lévinas) wirkt für beide, für Kind und Erzieher inspirierend. Das Fremde, das Andere lässt erstaunen. Dies Staunen steht über dem Erkennen, es reicht weiter. Hier begegnet dem Erzieher etwas Anderes / Größeres, das ihm Achtung und Ehrfurcht abverlangt. Dies Staunen sieht nun nämlich nicht das „Bild“ des Kindes, sondern es entdeckt das Gesicht (visage) des Kindes, das den Erzieher ansieht, anspricht, anruft, anfleht. Dies alles bewirkt ein Zuhören über das Hörbare hinaus, ein Zusehen über das Sichtbare hinaus. („Inspiration“).

Der Anblick / Anruf des Kindes („Passivität für das Kind“) nimmt den Erzieher in seiner Einzigartigkeit und Einmaligkeit in Anspruch. In dieser Beziehung gibt es keine „Stellvertretung“. Der Anblick des Kindes, des je einmaligen Kindes, trifft den jeweiligen Erzieher ganz persönlich, fordert ihn ein, inspiriert ihn und befreit ihn zu gemeinsamem Neuem.⁵⁹

Exakt diese Abfolge von Wahrnehmungsereignissen lassen sich, wie wir gesehen haben, auch für die Auseinandersetzung mit dem „Hieroglyphen-Text: Kind“ nachweisen. Ungestillte Fragen und die Sehnsucht nach dem Neuen / Anderen öffnen die Augen und Ohren für den „fremden Text“. Der Text evoziert nicht nur eine Antwort (answer), sondern auch eine besondere Verantwortung (response). Die aufmerksame Lektüre (unter den Kategorien: Reflexion / Re-sonanz / Re-levation) lässt staunen. „Hieroglyphe“ steht für „Abgründigkeit oder Ex-cellenz“, „Höhe“, für den „höchsten Abgrund“.⁶⁰ Unser „Hieroglyphen-Text: Kind“ „bietet keine neuen Informationen, sondern er in-formiert mich, er formt mich neu, erschüttert und öffnet mich.“⁶¹ Hier „passiert etwas“, hier fallen nicht nur Verantwortung und Verpflichtung ein⁶², sondern auch Glanz, Glück, Freundschaft, Eros, Gastlichkeit. Der Anspruch des „Hieroglyphen-Textes“ provoziert (!) zur Hinwendung und zur Hingabe. Die Inspiration durch den „anderen Text“ befreit zur „Ant-wort“. Es ist dies eine Antwort in Wort und Tat (Hetero-logik und Hetero-praxis), denn zum Du-sagen gehört auch die Hand (Levinas).

Dr. med. Michael Kirchner
Kneppers Gässchen 2
D – 33428 Harsewinkel
Tel.: 05247 / 2141 oder 5950
Fax: 05247 / 2205
MichaelHKirchner@aol.com

⁵⁸ Korczak, J.: Ein kleines Weinen in der dunklen Nacht. In: Von Kindern und anderen Vorbildern. Gütersloh 1979, S. 27.

⁵⁹ A. Camus ist diesen Zusammenhängen in seinem Werk (u.a. auch im Anschluss an S. Weil) nachgegangen.

⁶⁰ Lévinas, E.: Eigennamen. Meditationen über Sprache und Literatur. München / Wien 1988, S. 77.

⁶¹ Sandherr, S.: Das Antlitz des Anderen als Anfrage und Aufgabe. Verantwortung und Subjektivität in der Philosophie Emmanuel Lévinas`.Loccum 54/99, S. 36.

⁶² In seinem Buch: „Wenn Gott ins Denken einfällt“ (Freiburg 1985) geht E. Levinas dieser „Spur“ nach.

Wir fassen zusammen: Korczak reflektiert pädagogisches Denken und Handeln unter der Metapher vom Kind als eines vom Erzieher zu entziffernden und zu übersetzenden „Hieroglyphen-Textes“. Die Rücksicht (re-gard) , der Respekt⁶³ vor diesem „fremden Text“ lassen das Kind als den Anderen oder als die Andere „zur Sprache kommen“⁶⁴. Diese Anfrage fordert als Anspruch den Erzieher zur Antwort (re-sponse) in Wort und Tat heraus.⁶⁵ Für den aufmerksamen, staunenden, ehrfürchtigen Leser ist dieser „Hieroglyphen-Text“ ein „Gesicht, das ihn anspricht“, ihn einfordert, ihn zur Gabe und Hingabe „provoziert“. Korczak ließ sich auf diese Weise provozieren. Auch uns provoziert er:

Material:

Kommentierendes Lesen steht für ein vom „des-inter-esse“ geleitetes Lesen. Diese Interpretationsweise eröffnet eine „spirituelle Dimension“ (E. Lévinas).⁶⁶

Die Erinnerungsarbeit vernetzt den „Text des Kindes“ mit „Texten des Erziehers“, sie bringt einen „neuen kommunikativen Text“ hervor. Kind und Erzieher sind als „Mitglieder in eine Interpretationsgemeinschaft verwickelt, die sich in ein unendliches Gespräch ausweitet.“⁶⁷

(5)Korczak warnt vor selbstherrlichen Eingriffen in den „Text“. Allzu häufig werden dem Kind auf diese Weise (nicht selten listig oder gewalttätig) das eigene Ab-bild oder ein „maß-loses“ Idealbild „eingeschrieben. Auch wo aus pädagogischen Gründen „Durchstreichen“, „Ergänzen“ oder „Korrigieren“ notwendig sind, gilt es, kritisch und realistisch zu bleiben: „Die Birke bleibt eine Birke, die Eiche eine Eiche, und die Klette eine Klette.“⁶⁸

(zur Anfrage in der Frage, zum Sagen im Gesagten) und provoziert eine Antwort. Diese Provokation, das „Zuvorkommen“ des Anspruchs ist Grund für die bereits mehrfach angesprochene „Asymmetrie“ des „Zwischen“. „Der fremde Anspruch (des Kindes) kommt der Antwort (des Erziehers) zuvor, er entzieht sich den synchronen Ordnungen des schon Gesagten, wo Sinn mit Sinn, Gemeintes mit Getanem, Gefordertes mit Gegebenem zur Deckung kommt.“⁶⁹

⁶³ Das „re“ (im Deutschen: „Rück“) in „regard“ hat eine zweifache Bedeutung: (a) intensive Hinwendung und (b) Zückwendung. So auch in: Re-flexion, Re-sonanz, Re-levanz.

⁶⁴

⁶⁵ E. Levinas spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer „Geisel-Nahme“.

⁶⁶ Lévinas, E.: Neue Talmud-Lesungen. Frankfurt a. M. 2001, S. 28.

⁶⁷ Lesch, W.: Kontexte der Befreiung. Zum Verhältnis von Religion und Philosophie am Beispiel des Judentums. In: Valentin, J. Und Wendel, S.: Jüdische Traditionen in der Philosophie des 20. Jahrhunderts. Darmstadt 2000, S. 25.

⁶⁸ Korczak, J.: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 194.

⁶⁹ Waldenfels, B.: Antwort-Register. Frankfurt a. M. 1994, S. 418.

Diese Achtung erklärt sich keinesfalls allein aus der Aufwertung des Kindes, wie sie in vielen Bevölkerungsminoritäten zu finden ist, auch nicht aus der Dominanz jüdischer Ärzte in der sich etablierenden Kinderheilkunde in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Das Kind ist in der jüdischen Lebenswelt wesentlicher Orientierungspunkt. (Im Christentum ist es der „Bruder“.) Als Beispiel sei die Exponierung des Kindes am Sederabend erwähnt.

Im *Tagebuch* finden wir einen Eintrag, der diesen Brückenschlag von der alten jüdischen Tradition zum Kind in einer bewegenden Szene verdeutlicht: *„In Myszyniec war ein alter, blinder Jude zurückgeblieben. Er schlurfte an seinem Stock zwischen Wagen, Pferden, Kosaken und Kanonen umher. Welche Grausamkeit, einen blinden Greis allein zurückzulassen. ‚Sie wollten ihn schon mitnehmen‘, sagte Nascia., ‚aber er wollte um keinen Preis fort, weil einer doch die Synagoge bewachen müsse‘. Ich lernte Nascia kennen, als ich ihr half, ein Eimerchen zu suchen, das ein Soldat ihr weggenommen hatte, der sich weigerte, es zurückzugeben. Ich bin beides – der blinde Jude und Nascia.“*⁷⁰

Wie weit Korczak für einen solchen „Brückenschlag“ steht, mag seine fast häretische Interpretation der Schrift belegen.

Korczak kehrte aus Palästina „ohne Wenn und Aber“ als der „alte Doktor“ nach Warschau zu seinen Kindern zurück. Er schreibt 1939 an Józef Aron: *„Der Juli war bezaubernd. Zwanzig neue Kinder zu entziffern, wie zwanzig Bücher, geschrieben in einer halbbekannten Sprache, im übrigen beschädigt, mit fehlenden Seiten. Ein Bilder-, ein Kreuzworträtsel. – Wieder, wie vor Jahren wichtig: ein Paar verbummelte Latschen, ein Splitter im Fuß, ein Streit um eine Schaukel, ein abgebrochener Ast.“*

Diese zauberhafte Zeit währte nur kurz. Korczak wurde schon bald mit den Kindern ins Warschauer Ghetto „umgesiedelt“. Vor dem Abtransport in die Gaskammern von Treblinka notiert er in sein *Tagebuch* einen Wunsch-Traum: *„Ich werde über unbegrenzte Mittel verfügen und einen Wettbewerb für den Bau eines großen Waisenhauses in den Bergen des Libanon, in der Nähe von Kfar Geladi, ausschreiben. Dort wird es große Speisesräume geben [...] und kleine Einsiedlerhäuschen. Für mich gibt es auf der Terrasse eines flachen Daches ein kleines Zimmer mit durchsichtigen Wänden, damit ich keinen Sonnenaufgang und keinen Sonnenuntergang versäume, damit ich immer wieder die Sterne sehen kann, wenn ich nachts schreibe. Das junge Palästina bemüht sich angestrengt und redlich um eine Verständigung mit der Welt. Aber es muß auch an den Himmel denken. Sonst wäre das ein Mißverständnis und ein Fehler.“*⁷¹

⁷⁰ Janusz Korczak, *Das Recht des Kindes auf Achtung*, Göttingen 1972, 244.

⁷¹ Janusz Korczak, *Das Recht des Kindes auf Achtung*, Göttingen 1972, 259 f.

